

Liebe Gemeinde,

ich singe gerne mit anderen im Gottesdienst. Ich denke gerne über biblische Texte nach, ich erwarte und höre gerne eine nachdenkliche und tiefgründige Auslegung, die mir nicht nur sagt, was ich sowieso schon weiß.

Ich lasse mich ebenso gerne von schöner Musik zur Ruhe bringen. Ich mag Stille, in der ich meinen Gedanken freien Lauf lassen kann und den Bildern nachsinne, die in mir sind. Ich bringe meine Gedanken, meine Erfahrungen, meine Sorgen, meine Sehnsucht, meine Angst vor Gott, wenn ich bete – allein oder mit anderen. Ich bin dankbar für diesen Ort, an dem Menschen Heimat finden mit allen ihren Nöten und Freuden. Ich bin dankbar für dieses Haus, das ein Haus der Gemeinschaft und nicht des Egoismus ist, ein Haus, in dem immer wieder ins Gespräch gebracht wird, dass die Welt Schöpfung Gottes ist und Gott das Heil und das Wohl **aller** Menschen will, nicht nur unseres hier in dieser Stadt.

Ich genieße eine Stunde Gottesdienst, die ganz anders ist als die Stunden, die sonst meine Woche füllen. Ich genieße, dass ich da sein darf, wie ich bin, nichts vorspielen muss, dass ich Ruhe finde und Abstand. Dass ich mich trösten und ermutigen lassen kann. Dass ich ernst genommen werde in meinen Gefühlen und meinem Erleben. Dass meine Hoffnung und mein Glaube gestärkt werden. Ich bin froh, dass mich hier niemand manipulieren will, dass ich als erwachsener Mensch in Würde behandelt werde. Ich feiere gerne Gottesdienst – auch wenn es nicht immer ganz genau so ist, wie ich es eben beschrieben habe.

Sehen Sie das anders? Ich glaube nicht! In einem der Bibeltexte, die dem heutigen Sonntag zugeordnet sind, spricht der Prophet Amos die gottesdienstliche Gemeinde zu genau diesem Thema an und zwar als persönliche Worte Gottes an die Feiernden: „Lasst nicht nach in eurem Feiern und Beten, spricht der Herr. Vergesst nicht die Lobgesänge und den Jubel über eure Erlösung. Ich habe ein offenes Ohr für eure Klage und...“ – nein, Entschuldigung, liebe Gemeinde, das war der falsche Text. Der richtige aus Amos 5 lautet so:

[21](#) Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. [22](#) Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. [23](#) Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! [24](#) Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. (Amos 5, 21-24)

Liebe Gemeinde!

Da wird uns so richtig eine vor den Latz geknallt, wie man so sagt. Müssen wir uns das eigentlich antun? Ein Gottesdienst ist doch keine Publikumsbeschimpfung. Höchst ungemütlich.

Andererseits: Das ist zumindest ein Text, den wir anschließend vielleicht noch wissen. Er ist nicht so schnell überhört. Wir reiben uns. Er stört. Er reizt, auch zum Widerspruch. Ein Stachel. Und: Es ist ein Bibeltext. Wort Gottes, wie andere Worte von der Liebe und von Versöhnung auch.

Was tun? Was machen wir damit?

Lassen Sie uns ein wenig auf Abstand gehen. Dieser Text kommt ja zunächst auch mit einem Abstand von rund 2700 Jahren zu uns hierher, und er drängt geradezu nachzufragen, was hinter diesem Abstand liegt.

Im Sitzungssaal der Regierenden wird diskutiert.

TOP 1: Wie kann die Wirtschaft angekurbelt werden?

TOP 2: Wie kann die Wirtschaft ohne störende Hemmnisse freien Lauf haben?

TOP 3: Wie können die Gewinne maximiert werden?

TOP 4: Wie können die Außengrenzen verschoben werden können, um den Handelsraum auszudehnen und neue Geschäftspartner zu finden und in den Handelsverbund mit aufzunehmen?

TOP 5: Wie können die Preise der landwirtschaftlichen Produkte so gedrückt werden, damit mehr exportiert werden kann und der Import von Luxusgütern nicht stockt?

TOP 6: In welchem Umfang muss die Infrastruktur verbessert werden, sprich müssen die Strassen und Transportwege optimiert werden, damit der Warenfluss nicht stockt. Steuererhöhungen zur Finanzierung des freien Marktes sind ins Auge zu fassen?

In geschlossener und vertraulicher Runde geht anschließend das Gespräch weiter. Es werden Strategien besprochen, wie einem möglichen Protest oder gar Aufstand der Landbevölkerung begegnet wird. Denn dass fallende Preise für Getreide und Milch, für Fleisch und Eier, und damit ein massiver Rückgang der Einkommen der Bauern die Folge sein werden, das ist allen klar. Es ist in Kauf zu nehmen. Notfalls müssen Gesetze gegen die Versammlungsfreiheit verschärft werden. Die Armee wird instruiert, dass sie schnell einsatzbereit zu sein hat – und sie bekommt bei Bedarf freie Hand, den Aufständischen zu begegnen.

Die letzte Gesprächsrunde ist geschlossen. Die Beteiligten sind zufrieden. Die Sitzungswoche wird mit dem traditionellen politischen Gebetsfrühstück beschlossen. Von Seiten der beiden großen religiösen Institutionen des Landes wird kein Widerspruch zur politischen Tagesordnung zu erwarten sein. Sie sind rechtzeitig eingebunden worden und leben von den steuerlichen Erträgen nicht schlecht.

Wir wollten doch ein wenig auf Abstand gehen!

Aber das, was ich soeben skizziert habe, klingt nicht nach Abstand. Auch wenn es uns überaus bekannt vorkommt, so ist es doch zunächst eine Beschreibung der sozialen, politischen und religiösen Lage um das Jahr 760 vor Christus, zur Zeit des Amos. Die Landesgrenzen werden erweitert, die Steuern laufend erhöht, um die Handelswege ausbauen und sichern zu können. Israel tauscht landwirtschaftliche Erzeugnisse gegen Gold, Eisen, Luxusgüter, wobei der geringere Warenwert der eigenen Produkte zu immer höheren Produktionsvorgaben und fallenden Preisen führt. Der Handel dringt in die Dörfer vor, macht die Strukturen und Traditionen dort kaputt, Geld spielt eine immer größere Rolle, damit verbunden kommt es zu Fälschungen, Bestechungen, Manipulation des Rechts.... Die Landbevölkerung verarmt.

Und die führende Priesterschicht unterstützt, ja legitimiert dies alles durch entsprechende Gottesdienste. Das Heiligtum Gottes ist der Politik dienstbar, es dient der Ausbeutung durch Besteuerung beim Erntedankfest. Der Tempelgottesdienst ist zum Zentrum der Unterdrückung der Armen geworden.

Die, die durch die Ausbeutung der Armen reich geworden sind, die am Hunger der Bauernfamilien verdienen, sie gehen in den Gottesdienst und singen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Gott hört sie, so wie er alle hört, und antwortet:

21 Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. 22 Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. 23 Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! 24 Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. (Amos 5, 21-24)

Lassen Sie uns wieder ein wenig näherkommen, auch wenn wir vielleicht gar nicht so weit weg waren. Wohin zielt dieser beißende Text?

Gottesdienst wird zum Götzendienst, wo er Unrecht, Ausbeutung, menschenverachtende Politik unterstützt, stärkt, verschweigt, mit trägt.

Beten und das Tun des Gerechten, wie Bonhoeffer dies sagte, sind eine gottesdienstliche Einheit. Rechtfertigung und Heiligung, wie das unsere eigene kirchliche Tradition betont, sind untrennbar. Glaube und Leben gehören zusammen. Es ist eine Frage unserer Glaubwürdigkeit, ob unser gottesdienstliches Feiern die Welt ins Gebet nimmt, in Fürbitte, in Klage, in Widerspruch, im Handeln.

Wo Menschen Unrecht leiden, wo von Menschen gemachter Hunger Menschen sterben lässt, wo Kinder um ihre Zukunft gebracht werden – und die Kirche Jesu dies nicht aufnimmt, nicht widerspricht im Gebet, in der Predigt, in den Liedern, im Handeln, – da ist der Gottesdienst zum Götzendienst verkommen.

Der Riss, der in der Welt ist, der Arme von Reichen trennt, Hungernde von Satten,...er **muss** in der Kirche Jesu vorkommen. Es gibt keinen ganzen, ungestörten, harmonischen, in sich versöhnten Gottesdienst, solange so viel Verzweiflung auf dieser Erde Anlass zur Klage und zum Tun gibt.

Die reine Seelenpflege der rein persönlichen Beziehung zu Jesus ist zutiefst ungeistlich, wenn sie nicht gleichzeitig das Recht und die Gerechtigkeit im Blick hat.

Bonhoeffer hat den ganzen Propheten Amos in einem einzigen Satz zusammengefasst, wenn er sagt: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen!“ Wo nur gesungen und nicht zugleich auch für andere geschrien wird, ist nicht Gottesdienst, sondern Götzendienst.

Was Amos kritisiert: Es fließt nichts mehr. Die Beziehung zwischen Gott und uns ist vertrocknet, zur Geschäftsbeziehung geworden, nicht mehr Liebesbeziehung. Was uns zufließt, fließt nicht weiter, wird nicht zum Überfluss für andere. Ihr feiert, sagt Amos in seiner zornigen Rede, aber: Ihr trennt den Glauben von der Welt, ihr trennt den Glauben vom Handeln, ihr trennt den Glauben von der Frage nach der Gerechtigkeit, dem Hunger, der Verzweiflung. Ihr benutzt Gott, als sei er ein kleines harmloses Göttchen – der aber lässt sich das nicht bieten.

Bei der Frage nach der Glaubwürdigkeit der Kirche und unseres eigenen Glaubens, sind wir längst nicht mehr auf Abstand. Mitten drin sind wir inzwischen, auch wenn wir ursprünglich mit diesem Text gar nicht angesprochen waren.

Wie reagieren? In welche Richtung lernen?

Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

So spricht Gott am Ende, so wird sein Wille hörbar. Und dabei geht es nicht um Gesetze, zumindest nicht zuerst. *Gerechtigkeit ist ein Beziehungsthema.*

Die Gerechtigkeit Gottes, von der die Bibel so viel spricht, ist die Treue Gottes zu seinen Menschen, sein Dabeibleiben, auch wenn wir uns entfernen. Seine Zuverlässigkeit, sein Dasein vor allem für die, die nichts haben, die nur die Hoffnung auf ihn haben. Wie ein nie versiegender Bach ströme die Gerechtigkeit – die Treue zueinander sei wie Wasser, das Leben hervorbringt, das Wüsten blühen lässt, das die Steppe bewohnbar macht.

Wo Menschen aufeinander sehen, einander nicht aus dem Blick verlieren, die Nöte und den Hunger des Nächsten mit in den Gottesdienst bringen, sich anrühren lassen, da stellt sich das Thema der Glaubwürdigkeit bald nicht mehr.

Wo Heil und Wohl zusammen gehalten werden, wo Rechtfertigung und Heiligung eine Einheit bleiben, wo die Liebe zum Nächsten nicht ein rosarotes Gefühl sondern eine barmherzige Hand ist, da stellt sich das Thema Glaubwürdigkeit bald nicht mehr.

Wo wir uns nicht belügen und täuschen lassen, wenn behauptet wird, dass die Kirche sich um die Seele, die Politik sich aber um den Markt kümmern soll, wo wir festhalten und durchhalten, dass die Welt nur **eine** ist, und Gott Anspruch auf **alles** erhebt, da müssen wir uns solche Prophetenworte wie die des Amos vielleicht bald nicht mehr sagen lassen.

Da singen wir gerne mit anderen im Gottesdienst. Denken gerne über biblische Texte nach, erwarten und hören gerne eine nachdenkliche und tiefgründige Auslegung, die uns nicht nur sagt, was wir sowieso schon wissen.

Wir lassen uns ebenso gerne von schöner Orgel- oder Bläsermusik wegtragen und zur Ruhe bringen. Genießen Stille, in der wir unseren Gedanken freien Lauf lassen können und den Bildern nachsinnen, die in uns sind. Wir bringen unsere Gedanken, Erfahrungen, Sorgen, Sehnsüchte, Ängste vor Gott, wenn wir beten.

Gut, dass es diesen Ort hier gibt, an dem Menschen Raum haben und Heimat mit allen ihren Nöten und Freuden. Dieses Haus, das ein Haus der Gemeinschaft und nicht des Egoismus ist, ein Haus, in dem immer wieder ins Gespräch gebracht wird, dass die Welt Schöpfung Gottes ist und Gott das Heil und das Wohl aller Menschen will, nicht nur unseres hier in dieser Stadt.

Wir feiern eine Stunde Gottesdienst, die ganz anders ist als die Stunden, die sonst unsere Woche füllen. Feiern, dass wir da sein dürfen, wie wir sind, nichts vorspielen müssen, Ruhe finden und Abstand, Trost und Ermutigung. Dass unsere Hoffnung und unser Glaube gestärkt werden.

Niemand manipuliert uns. Wir werden in Würde angesehen.

Wir lassen uns von Gott zusagen: Ihr könnt anders leben. Ihr seid in der Lage, Gerechtigkeit zu leben, den Frieden zu gestalten, zu widerstehen, anders zu sein in der Nachfolge Christi. Ihr seid fähig zur Versöhnung, zu einer Gemeinschaft, die niemanden ausschließt. Eure Hoffnung trägt weiter als bis zum Horizont der freien Marktwirtschaft.

Seht zu, dass der Fluss der Gnade zwischen mir und euch nicht austrocknet. Lasst weiter fließen, lasst überfließen, was euch zukommt.

Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.